

ROLAND WITTMANN

Frankfurt (Oder)

## Der Fall Heidegger

Wie Angehörige der Wissenschaft angesichts der Primitivität der Nazi-Ideologie und ihrer Propagandisten sich nach der so genannten. Machtergreifung für das Naziregime, dessen Unrechtscharakter durch die Errichtung der ersten Konzentrationslager und durch das antisemitische Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums offen zutagetrat, engagieren konnten, ist eine Frage der politischen Anthropologie. Denn diese hat nicht nur die Art und Weise der Entstehung, Ausübung und Erhaltung von Macht, sondern auch das menschliche Verhalten zum Gegenstand, auf dem die Ausübung von Macht aufbaut. Bei der Frage hingegen, inwiefern die professionelle Beschäftigung mit philosophischen Fragen, die Entwicklung eines eigenen philosophischen Standpunkts einen Schutz davor bietet, durch staatliche Propaganda der primitivsten Art in seinem Handeln motiviert zu sein, handelt es sich um eine Frage der *philosophischen* Anthropologie. Es geht um den ‚Fall‘ Heidegger, um das – zeitweilige – Verfallen des Existenzialphilosophen Heidegger an die politischen Ideen des entstehenden Naziregimes. Die Annahme, dass Heidegger sich eben „geirrt“ habe, macht die gestellte Frage nicht überflüssig, im Gegenteil. Denn die Vermeidung des Irrtums sollte möglich sein, da andernfalls der Irrtum auf die Philosophie zurückschlägt, die Heidegger vertreten hat. Wie sollte sich jemand, der – wie Heidegger – mit einem Wahrheitsanspruch auftritt, mit dem Anspruch, die Wahrheit als die Unverborgenheit des Seins schlichtweg ansprechen zu können, wie sollte sich jemand mit einem solchen Anspruch überhaupt im philosophischen Sinn irren können? Heidegger hat nach 1945 von einem politischen Irrtum gesprochen – einen philosophischen Irrtum hat er nicht zugegeben. Diesen philosophischen Irrtum gilt es aber im folgenden aufzuhellen, und zwar im Sinne einer genetischen Erklärung des Irrtums, also durch Aufzeigen des Prozesses, der in den Irrtum mündete und durch Analyse der Tragweite des Irrtums. „Wie soll ein so ungebildeter Mensch wie Hitler Deutschland regieren?“ – fragte Jaspers Heidegger im Juni 1933<sup>1</sup>. Von dieser Heidegger gegenüber

---

<sup>1</sup> Vgl. Safranski, *Ein Meister aus Deutschland*, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2002, S. 264.

*damals* so gestellten Frage wollen wir ausgehen und sie erweitern: Wie konnte Heidegger sich nach der ‚Machtergreifung‘ so weit für das von verkrachten Existenzen des Ersten Weltkrieges getragene Naziregime engagieren, dass er – unter den damals obwaltenden Umständen – sogar das Rektorat der Universität Freiburg übernahm und bis in das Jahr 1934 dieses Amt ausübte? Daran schließt sich die Frage an, was Heidegger einem vom Rassenwahn und absurden Weltverbesserungsideen beherrschten politischen System in der politisch exponierten Stellung eines neugewählten Rektors zu bieten hatte. War es nur ein nach außen getragener Abklatsch seiner Philosophie, oder das Bestreben, seine Philosophie an den – braunen – Mann zu bringen? Um diese Fragen zu beantworten, ist es zunächst notwendig, nicht nur die Übernahme des Rektorats als einen unter den Umständen des anbrechenden Naziregimes signifikanten Akt zu erfassen, sondern auch das Verhalten Heideggers in seinem neuen Amt zu beleuchten. Denn erst wenn das Ausmaß der Tätigkeiten Heideggers als Rektor deutlich wird, kommt auch die Tragweite der Frage in Sicht, wie zu erklären ist, dass Heidegger so weit wie im Rektorat geschehen mit den braunen Machthabern mitgegangen ist.

## 1. Die Übernahme des Rektorats

Mit Recht hat bereits A. Schwan<sup>2</sup> hervorgehoben, es sei sehr zu bezweifeln, dass Heidegger in das Freiburger Rektorat gleichsam unversehens und nur unter großem Zögern gelangt sei, um – wie er später behauptet hat – „dem Vordringen ungeeigneter Personen und der drohenden Vormacht des Parteiapparates und der Parteidoktrin begegnen zu können“<sup>3</sup>. Diese nachträgliche Selbststilisierung Heideggers ist in der Tat nicht nur zu bezweifeln, sondern aufgrund der Vorgeschichte der Übernahme des Rektorats und aufgrund der Handlungen und Äußerungen Heideggers im Zusammenhang mit dem Rektorat widerlegt. H. Ott hat gezeigt, dass der Vorschlag, Heidegger anstelle des Rektors v. Möllendorff zum Rektor zu wählen von einer Gruppe nationalsozialistischer Hochschullehrer vorbereitet worden ist<sup>4</sup>. Heidegger wurde am 21. April 1933 zum Rektor der Universität Freiburg gewählt und blieb in diesem Amt bis zu seinem Rücktritt am 23.4.1934. Kurz nach seiner Wahl, am 1.5.1933, trat Heidegger der NSDAP bei. Unter den politischen Umständen des Frühjahrs 1933 läßt dies die Bereitschaft erkennen, die Amtsführung als Rektor im Sinne des neuen Regimes auszurichten. Zwei Wochen vor der Wahl Heideggers zum Rektor, am 7.4.1933, wurde das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassen, das die Entfernung jüdischer Beamter aus dem Dienst zum Ziele hatte und damit auch zur Entfernung jüdischer Professoren aus den Universitäten führte. Wer zu diesem

<sup>2</sup> *Politische Philosophie im Denken Heideggers*, 2. Aufl., Opladen 1989, S. 211.

<sup>3</sup> Heidegger, Gesamtausgabe (im folgenden: GA), I. Abt., Bd. 16, S. 374.

<sup>4</sup> H. Ott, *Martin Heidegger*, Frankfurt–New York 1988, S. 140 ff.

Zeitpunkt das Rektorat einer Universität übernahm, dem musste klar sein, dass er gerade auch mit der Durchführung dieses Gesetzes zu tun haben und sich damit auch maßgeblich an der Durchsetzung des Rassenwahns beteiligen würde, der nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten von Propaganda in politische Wirklichkeit übergang.

## 2. Das Verhalten Heideggers in seinem neuen Amt

Wenn wir im Folgenden das Verhalten Heideggers als Rektor untersuchen, so gehen wir dabei von einer gemäßigt behavioristischen Sicht aus, die die mit dem äußeren Verhalten verknüpfte Innerlichkeit nicht etwa beiseiteschiebt, das äußere Verhalten in seinem jeweiligen interaktiven Kontext vielmehr als Ausdruck und als Erkenntnisgrundlage dieser Innerlichkeit versteht. Das ‚Wesen‘ des Daseins liegt in seiner Existenz, könnte man hierzu im Sinne der angeblich apriorischen, in Wirklichkeit imaginären Anthropologie Heideggers sagen.

Mit seiner am 27.5.1933 gehaltenen Rektoratsrede knüpfte Heidegger äußerlich an die Tradition der Rektoratsreden an, die neulich für die Zeit von 1810 bis 1914 von Bernd-A. Rusinek untersucht worden ist<sup>5</sup>. Nicht berücksichtigt wurde hierbei allerdings, dass an manchen deutschsprachigen Universitäten der Rektor zwei Reden hielt, eine fachliche und eine allgemein universitätspolitische. Heidegger hat nur eine, zur zweiten Kategorie gehörende Rede mit dem Titel „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“ gehalten. Freilich sprengt diese Rede die eben angesprochene Tradition, bei der es nur darum ging, universitätspolitische Themen – z.B. Sinn und Zweck des Studiums, Schwächen des Berufungswesens, Verhältnis von Geistes- und Naturwissenschaften – kritisch zu beleuchten, gleichsam nur anzusprechen. Heideggers Rede ist im Vergleich zu dieser Tradition ein Paukenschlag, der zum Mitmarschieren der deutschen Universität mit dem so genannten Führer das Signal geben sollte.

Heidegger überträgt zu Beginn seiner Rede das Führerprinzip auf die Universität und verknüpft die „Gefolgschaft der Lehrer und Schüler“ mit dem angeblichen Wesen der deutschen Universität. Dem folgt eine Relativierung des Gedankens der universitären Selbstverwaltung: „Selbstverwaltung besteht nur auf dem Grunde der Selbstbesinnung. Selbstbesinnung aber geschieht nur in der Kraft der Selbstbehauptung der deutschen Universität... Die Selbstbehauptung der deutschen Universität ist der ursprüngliche, gemeinsame Wille zu ihrem Wesen“. Mit dem Stichwort „Wesen“ erreicht Heidegger den „sicheren“ Grund der Wesensschau: Wer wenn nicht er wüsste, was das Wesen der „deutschen“ Universität ist. Wenn das Stichwort „Wesen“ gefallen ist, dann können wir darauf vertrauen, dass auch die Seinsbeschwörungen nicht mehr weit sind. Und tatsächlich: „Dass Wissenschaft überhaupt sein soll, ist niemals unbedingt notwendig. Soll Wissenschaft aber sein und soll sie für uns und durch uns sein, unter

<sup>5</sup> FAZ, 30.11. 2002, S. 39.

welcher Bedingung kann sie dann wahrhaft bestehen“?<sup>6</sup> Heidegger beantwortet diese Frage, indem er seine Seinsphilosophie mit dem Glanz der „Anfänge“ versieht. Diese Anfänge sucht er bei den Vorsokratikern. Wissenschaft könne nur unter der Bedingung wahrhaft bestehen, „wenn wir uns wieder unter die Macht des Anfangs unseres geistig-geschichtlichen Daseins stellen. Dieser Anfang ist der Aufbruch der griechischen Philosophie“<sup>7</sup>.

Wenn jemand wie Heidegger in *Sein und Zeit* unter der Etikette des „Seins“ oder der Frage nach dem „Sinn von Sein überhaupt“ im 20. Jahrhundert den Bereich einer imaginären Anthropologie betritt, dann liegt es nahe, nach einer Stütze in einer Zeit zu suchen, in der tatsächlich nach dem Sein und dem Seienden gefragt worden ist. Was hierbei unter den Tisch fällt ist die Tatsache, dass im Griechenland des 5. Jahrhunderts v. Chr. weder empirische Methoden der Naturerkenntnis noch Naturgesetze bekannt waren, so dass man mit spekulativen Betrachtungen über die Realität auskommen musste. Unabhängig hiervon hat es freilich die „Griechen“ Heideggers nie gegeben. Entgegen Heideggers Behauptung enthält der von Aischylos dem Prometheus in den Mund gelegte Satz τέχνη δ'ἀνάγκης ἀσθενεστέπα μακρῶ keine Aussage über das „Wesen des Wissens“, sondern spielt nur darauf an, dass Prometheus seinen Fesseln vorerst nicht entfliehen kann. Mit Hilfe der angeblichen Übersetzung „Wissen aber ist weit unkräftiger denn Notwendigkeit“ steuert Heidegger die Verbindung zwischen seinen Seins- und Wahrheitsvorstellungen und dem Begriff der Wissenschaft an: „Wissenschaft ist das fragende Standhalten inmitten des sich ständig verbergenden Seienden im Ganzen. Dieses handelnde Ausharren weiß dabei um seine Unkraft vor dem Schicksal“<sup>8</sup>. Die „Griechen“ werden für diese imaginäre Beschreibung von Wissenschaft in Anspruch genommen: ihnen sei „die Wissenschaft nicht ein ‚Kulturgut‘, sondern die innerst bestimmende Mitte des ganzen volklichstaatlichen Daseins.“

Heideggers Umgang mit dem Aischylos-Zitat lässt die beiden Elemente erkennen, die auch sonst das Verfahren kennzeichnen, das er gegenüber griechischen Quellen einschlägt. Das erste Element ist die Hintanstellung des Zusammenhangs, in dem das Zitat steht. Noch einfacher ist die Wahl eines Zitats, dessen Zusammenhang nicht oder nur vage überliefert ist, wie bei den Fragmenten der Vorsokratiker. Das zweite Element ist die Verknüpfung des Satzes mit einer imaginären Bedeutung. Der griechische Wortlaut wird so zur Fassade, was freilich die Wirkung auf jene, die griechisch nicht oder nur ansatzweise verstehen, nicht beeinträchtigt.

Dieses Verfahren hat Heidegger auch schon in *Sein und Zeit*<sup>9</sup> in Bezug auf den Ausdruck ἀλήθεια (Wahrheit) eingeschlagen, indem er behauptet, der Ausdruck bedeute Wahrheit im Sinne der Unverborgenheit des Seins. Das „sich

<sup>6</sup> GA I 16, S. 108.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> GA I 16, S. 110.

<sup>9</sup> 11. Aufl., Tübingen 1967, S. 219.

ständig verbergende Seiende“ ist die komplementäre Vorstellung hierzu, wie sie in der Rektoratsrede angesprochen wird. In Wirklichkeit spricht Heraklit, auf den Heidegger sich für seine Vorstellung von ἀλήθεια zu beziehen versucht, im ersten seiner Fragmente davon, dass die Menschen den Sinn seiner Lehre nicht verstehen. Bei der Gleichsetzung von ἀλήθεια mit der Unverborgenheit des Seins handelt es sich zugleich um einen besonders markanten Fall aus dem Bereich der Heideggerschen Etymologien, die mit einer etymologischen Erklärung im sprachwissenschaftlichen Sinn kaum je etwas zu tun haben. Das Adjektiv ἀλήθης bedeutet bei Homer ‚wahr‘ im Sinne von nicht verheimlicht. Später wurde es auch in Bezug auf Personen im Sinne von ‚wahrhaftig‘ oder ‚redlich‘ im Gegensatz zu ‚verlogen‘ oder ‚hinterhältig‘ benutzt. Das Adjektiv hängt etymologisch mit dem Verbum λανθάνειν zusammen, was ‚einem entgehen‘ oder ‚unbeobachtet bleiben‘ bedeutet. Aletheia ist also die Wahrheit im Sinne des wirklichen Sachverhalts, der einem im Gespräch nicht entgeht, nicht verheimlicht wird oder nicht verheimlicht werden kann. Nicht die Spur findet sich bei dieser Bedeutungsentwicklung von der „Unverborgenheit des Seins“. An seiner Art des Umgangs mit der griechischen Sprache hat Heidegger auch später festgehalten. So lautet ein Satz aus dem 6. Fragment des Parmenides: „Nötig ist zu sagen und zu denken, dass das Seiende ist“. In seiner Schrift *Was heißt Denken*<sup>10</sup> macht Heidegger hieraus: „Es brauchet das Vorliegenlassen so das In-die-Acht-nehmen auch: Seiendes seiend“. Heidegger behauptet allen Ernstes, das sei eine Übersetzung ins Griechische im Sinne von ‚griechisch gedacht‘. Heidegger trägt seine imaginäre Seinsphilosophie in einen schon äußerlich künstlich wirkenden deutschen Text hinein, von dem behauptet wird, dass er der Bedeutung des griechischen Texts entspreche. Den Parmenides, wie ihn Heidegger sich vorstellt, hat es nie gegeben. Er erstarrt zu einer bloßen Etikette, unter der ein im Seinsstil Heideggers verfasster Text auf den Leser abgeladen wird.

Insgesamt gesehen kann Heideggers Umgang mit griechischen Texten als eine Strategie der *Verfremdung* bezeichnet werden, die das Ziel verfolgt, die eigene Seinsphilosophie mit dem angeblich nicht überholten Anfang der Philosophie bei den „Griechen“ in Beziehung zu bringen. Die Beispiele für die Verknüpfung griechischer Sätze mit imaginären Bedeutungen ließen sich vermehren. Ein besonders markantes Beispiel für Heideggers Methode der mutwilligen Verfälschung griechischer Texte sind seine Ausführungen zum Spruch des Anaximander<sup>11</sup>. Hermann Diels, der die Fragmente der Vorsokratiker gesammelt und herausgegeben hat, übersetzt den Spruch des Anaximander wie folgt: „Woraus aber das Werden ist den seienden Dingen, in das hinein geschieht auch ihr Vergehen nach der Schuldigkeit; denn sie zahlen einander Strafe und Buße für ihre Ungerechtigkeit nach der Zeit Anordnung“. An diese Übersetzung könnte sich der Versuch anschließen, den pessimistischen Satz des Anaximander auszulegen. Heidegger macht demgegenüber Folgendes aus dem Satz: „Aus

<sup>10</sup> 3. Aufl., Tübingen 1971, S. 136.

<sup>11</sup> 6. Aufl., Frankfurt a.M. 1980, S. 317 ff.

welchem aber das Entstehen ist den Dingen, auch das Entgehen zu diesem entsteht entlang dem Brauch; gehören nämlich lassen sie Fug somit auch Ruch eines dem anderen (im Verwinden) des Un-Fugs“<sup>12</sup>. Mit unendlicher Verachtung blickt Heidegger auf die „geläufige Übersetzung“ herab: „Die Übersetzung lässt sich nur im Denken des Spruches nachdenken. Das Denken aber ist das Dichten der Wahrheit des Seins in der geschichtlichen Zwiesprache der Denkenden“. Die „Wahrheit des Seins“ – das ist die Heideggersche Seinsbeschwörungsformel, die offenbar jeden Unsinn rechtfertigen soll, den man an einen griechischen philosophischen Text heranträgt.

Von den angeblichen Griechen, von der „fernen Verfügung des Anfangs“ zur Gegenwart überzugehen stellt für Heidegger in seiner Rektoratsrede keine große Schwierigkeit dar. Das angebliche Wesen der Wissenschaft verknüpft er mit der Vorstellung der geistigen Welt eines Volks, die aus dem „Wesenswillen“ hervorgehen soll. Was das für die Adressaten der Rede bedeuten sollte, war klar. War man beim Volk angelangt, dann war das das „deutsche Volk“ im Sinne der damaligen Propaganda. Die Distanzierung von einer „Weltvernunft“ bedeutet daher zugleich die Propagierung einer „deutschen“ Wissenschaft. In seinem Eifer, von der Warte des „Denkers“ etwas zu sagen, greift Heidegger auch auf die – aus *Sein und Zeit* stammende – ‚Entschlossenheit‘ zurück, die er freilich diesmal als Willen zum Wesen des Seins auffasst und auf das Volk bezieht: „Geist ist ursprünglich gestimmte, wissende Entschlossenheit zum Wesen des Seins“<sup>13</sup>. Vollends deutlich wird die wissenschaftspolitische Linie Heideggers in folgendem Satz: „Die geistige Welt eines Volkes ist nicht der Überbau einer Kultur, sowenig wie das Zeughaus für verwendbare Kenntnisse und Werte, sondern sie ist die Macht der tiefsten Bewahrung seiner erd- und bluthaften Kräfte als Macht der innersten Erregung und weitesten Erschütterung seines Daseins“. Damit ist Heidegger in seiner Rede bei der Blut- und Boden-Ideologie des Naziregimes angekommen. So ist nicht verwunderlich, dass im darauffolgenden Satz von der ständigen Entscheidung zwischen dem Willen zur Größe und dem Gewährenlassen des Verfalls die Rede ist und schließlich von dem *Marsch*, den „unser Volk in seine künftige Geschichte angetreten hat“.

Nach dieser Vorbereitung kann sich der neue Rektor – wie in den Rektoratsreden üblich – den Studenten zuwenden. Zunächst werden – ganz im Sinne des neuen Regimes – die Lehrer als „Führer“, die Studenten als „Gefolgschaft“ stilisiert. Die Studenten sind freilich – nach Heidegger – schon auf dem Weg zur „Gefolgschaft“: „Aber wir brauchen die Gefolgschaft nicht erst zu wecken. Die deutsche Studentenschaft ist auf dem Marsch“<sup>14</sup>. Auch ihr wird – wie schon dem Geist des Volks – ein Wille zum Wesen der Universität bescheinigt, und zwar zu einem Wesen, aus dem für Heidegger eine Absage an

<sup>12</sup> Holzwege, S. 325, 367.

<sup>13</sup> GA I 16, S. 112.

<sup>14</sup> Ebd.

die akademische Freiheit einerseits, die Verpflichtung der Studenten zum Dienen andererseits herausspringt. „Die vielbesungene akademische Freiheit wird aus der deutschen Universität verstoßen; denn diese Freiheit war unecht, weil nur verneinend“. An die Stelle der akademischen Freiheit soll der Dienst treten, wobei Heidegger in offenkundiger Anlehnung an die Dreigliedrigkeit der Stände in Platons Staatsutopie (Arbeiter, Krieger, Philosophen) den Studenten drei Dienste zuweist: Arbeitsdienst, Wehrdienst und Wissensdienst. Den Arbeitsdienst verknüpft Heidegger mit der „Volksgemeinschaft“ und kommt damit erneut beim Vokabular der nationalsozialistischen Propaganda an. Eine auf den Rektor als Führer ausgerichtete Blut-und-Boden-Universität, als Teil der „Volksgemeinschaft“ auf dem Marsch, das ist das Heideggersche Bild der Selbstbehauptung der „deutschen“ Universität. Die Universität soll *marschieren*, wie die braunen Horden der SA, die durch ihre Gewaltbereitschaft gegenüber den politischen Gegnern den Weg zur Macht freigemacht haben und nun – im Frühjahr des Jahres 1933 – bei jeder sich bietenden Gelegenheit weitermarschieren, um die errungene Macht zu demonstrieren.

Im Bild der marschierenden deutschen Universität fehlt freilich noch der ultimative Pinselstrich, der Regenbogen, der auf den „Führer“ des neuen Führer-Rektors weist. Heidegger schafft auch dies, indem er die Universität zuletzt mit der – vom „Führer“ durch sein Machwerk *Mein Kampf* propagandistisch besetzen – Vorstellung des Kampfes verbindet. Wer das nicht „verstanden“ hat, versteht es spätestens, wenn er die letzten beiden Sätze der Rektoratsrede liest: „Wir wollen uns selbst. Denn die junge und jüngste Kraft des Volkes, die über uns schon hinweggreift, hat darüber bereits entschieden. Die Herrlichkeit aber und die Größe dieses Aufbruchs verstehen wir dann erst ganz, wenn wir in uns jene tiefe und weite Besonnenheit tragen, aus der die alte griechische Weisheit das Wort gesprochen: „Τὰ... μεγάλα πάντα ἐπιφοιτῆ“. Das Platon-Zitat übersetzt Heidegger wie folgt: „Alles Große steht im Sturm“. Wir brauchen kaum zu betonen, dass von einem existentialphilosophischen „Stehen im Sturm“ – immerhin bringt hier Heidegger eine Alliteration fertig – bei Platon nichts zu finden ist. An der genannten Stelle geht es Platon um die Frage, auf welche Weise der Staat sich mit Philosophie befassen und zugleich den eigenen Untergang vermeiden kann. Die Antwort auf diese Frage leitet Platon mit der allgemeinen Bemerkung ein, alles Große sei vom Verfall bedroht – ἐπιφοιτῆ – und das, was man als das Schöne bezeichne, sei in Wirklichkeit schwer. Nach Platon sollen sich mit der Philosophie als Lenkungsaufgabe nicht die jungen, sondern die Älteren befassen, sofern sie infolge ihres Alters für Staatsgeschäfte oder den Kriegsdienst nicht mehr in Betracht kommen. Heidegger verbindet demgegenüber den griechischen Text mit seiner Stimmungsphilosophie. Die „Herrlichkeit und Größe dieses Aufbruchs“ soll durch Heideggers „Griechen“ noch überhöht werden.

Wir sehen, Heidegger gibt in seiner Rektoratsrede den braunen Machthabern alles, was er hat. Er breitet seine Wesensschau aus, benutzt den Ausdruck

Entschlossenheit in einem neuen Kontext, greift auf den vorsokratischen Touch zurück, mit dem er zuvor schon seine apriorische Anthropologie versehen hat und deutet die „Selbstbehauptung“ der deutschen Universität stimmungsphilosophisch, um so die Anpassung an die neuen Machtverhältnisse zu propagieren (Kritik an der akademischen Freiheit, Neudeutung der akademischen Selbstverwaltung im Sinne des Führerprinzips, Verklärung des Arbeitsdienstes und des Wehrdienstes). Heidegger hat mit seiner Rede sein Engagement für die neuen Machthaber kundgetan. Am Tag vor der Rektoratsrede hielt Heidegger eine Gedenkrede für Schlageter, eine Kultfigur der Nazis. Schlageter führte während der Ruhrbesetzung Anschläge auf die Verkehrsverbindungen der französischen Truppen aus, wurde durch ein französisches Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26.5.1923 erschossen<sup>15</sup>.

Dem programmatisch in der Rektoratsrede zum Ausdruck gelangten Engagement entsprechen auch spätere Handlungen Heideggers während seines Rektorats. So versucht sich Heidegger bei einer Tischrede bei der Feier des 50-jährigen Bestehens des Instituts für pathologische Anatomie an der Universität Freiburg Anfang August 1933 an einem existenzialphilosophischen Begriff des Kranken und des Gesunden: „Was gesund und krank ist, dafür gibt sich ein Volk und ein Zeitalter je nach der inneren Größe und Weite seines Daseins selbst das Gesetz. Das deutsche Volk ist jetzt dabei, sein eigenes Wesen wieder zu finden und sich würdig zu machen seines großen Schicksals. Adolf Hitler, unser großer Führer und Kanzler, hat durch die nationalsozialistische Revolution einen neuen Staat geschaffen, durch den das Volk sich wieder eine Dauer und Stetigkeit seiner Geschichte sichern soll“<sup>16</sup>.

Zum Beginn des Wintersemesters 1933/34 führt Heidegger in einer an die Studenten der Universität Freiburg gerichteten Erklärung aus: „Täglich und stündlich festige sich die Treue des Gefolgschaftswillens... Nicht Lehrsätze und ‚Ideen‘ seien die Regeln Eures Seins. Der Führer selbst und allein ist die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz. Lernet immer tiefer zu wissen: Von nun an fordert jedwedes Ding Entscheidung und Verantwortung“<sup>17</sup>. Die als „deutsche“ Studenten angesprochenen Studenten der Universität Freiburg schwört Heidegger auf den Diktator ein, indem er dessen propagandistische Selbstinszenierung an die Studenten weiterträgt. „Der Führer selbst“ – das war bereits 1933 ein Stichwort, das viele mit der Vorstellung verbanden, der Diktator verfüge über eine Fülle von Eigenschaften, die man sonst allenfalls bei Gott vorfinden würde. Das entsprach der Ideologie des Führerprinzips, wonach jeder nur über so viel Information verfügen sollte, wie viel er für die Wahrnehmung seines Aufgabenbereichs brauchte, insofern, als damit zugleich auch vorausgesetzt wurde, dass – jenseits der Führer-Rektoren und der „Führer“ anderer Bereiche – der Diktator als „der Führer selbst“ in der ungeahnten Höhe seines

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Farias, *Heidegger und der Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1989, S. 144.

<sup>16</sup> GA I 16, S. 151.

<sup>17</sup> GA I 16, S. 184.



„Führertums“ alles im Griff habe. Heidegger setzt sich für diese Ideologie ein, indem er den Diktator mit übermenschlichen Prädikaten ausstattet (die heutige und künftige deutsche Wirklichkeit und ihr Gesetz) und die Studenten zur täglichen, ja sogar „stündlichen“ Festigung der Treue des Gefolgschaftswillens auffordert.

In seiner Rede zur feierlichen Immatrikulation am 25.11.1933 stilisiert Heidegger den „deutschen“ Studenten als Arbeiter. Die in *Sein und Zeit* behauptete Sorgestructur des Daseins wird – die Wesensschau macht es möglich – durch die Arbeit ergänzt: „Der Mensch stellt sich als arbeitender in die Auseinandersetzung mit dem Seienden im ganzen“<sup>18</sup>. Die ideologische Tendenz dieses Ansatzes ist klar: Heidegger will den Begriff der Arbeit auf das „Volk“ und nicht mehr auf bestimmte Schichten beziehen: „Die Arbeit versetzt und fügt das Volk in das Wirkungsfeld aller wesentlicher Mächte des Seins. Das in der Arbeit und als Arbeit sich gestaltende Gefüge des völkischen Daseins ist der Staat. Der nationalsozialistische Staat ist der Arbeiterstaat“. Als Ideal propagiert Heidegger den „neuen Studenten“, der sich in das Naziregime als angeblichen Arbeiterstaat einfügt: „Der neue deutsche Student ist Arbeiter. Aber wo finden wir diesen Studenten? Vielleicht sind es an jeder Hochschule ein halbes Dutzend, vielleicht noch weniger und im Ganzen nicht einmal jene Sieben, mit denen der Führer einst sein Werk begann, der Führer, der heute schon weit über das Jahr 1933 und über uns alle hinaus ist und die Staaten der Erde in eine neue Bewegung setzt“. Den Abschluss der Immatrikulationsfeier bildete die Verpflichtung der Studenten auf den Diktator. Als Führer-Rektor musste Heidegger auch sakrale Handlungen für das Regime vornehmen und er hat dies, wie der Inhalt der Immatrikulationsrede zeigt, mit *philosophischer Begeisterung* getan, indem er seine Seinsphilosophie nicht nur an die Nazi-Ideologie – nach Heideggers Sprechweise „die neue deutsche Wirklichkeit“ – herantrug, sondern weitere Bereiche des Imaginären betrat, um diese „Wirklichkeit“ zu überhöhen. In seiner ersten Immatrikulationsrede als Rektor am 6.5.1933 verpflichtete Heidegger die Studenten noch auf die „Gesetze der deutschen Universität, zur Vorbildlichkeit der Haltung und des Handelns, auf die gewissenhafte Innehaltung der Vorschriften der Universität“<sup>19</sup>.

Der philosophische Aktionismus Heideggers im Sinne des Naziregimes zeigt sich auch in weiteren Erklärungen während seines Rektorats. In seiner Rede, die er am 22.1.1934 zur Eröffnung der Schulungskurse der Universität für Arbeiter der Stadt hielt, knüpft er an den in der Immatrikulationsrede konstruierten Begriff des Arbeiters an: „Das Wissen der echten Wissenschaft unterscheidet sich im Wesen gar nicht vom Wissen des Bauern, des Holzfällers, des Erd- und Grubenarbeiters, des Handwerkers... Wissen und Wissensbesitz, wie der Nationalsozialismus diese Worte versteht, trennt nicht in Klassen, sondern bindet und einigt die Volksgenossen und Stände in den einen großen Willen des Staates“. Die

---

<sup>18</sup> GA I 16, S. 205.

<sup>19</sup> GA I 16, S. 97.

„Wesensschau“ macht es möglich, den auf die Manipulation der so genannten „Volksgenossen“ gerichteten Propagandafloskeln des Naziregimes („Arbeiter der Faust“, „Arbeiter der Stirn“) einen philosophischen Anstrich zu geben. Beim „großen Willen“ angekommen, schafft Heidegger die Anrufung des Führers, die die Funktion der *invocatio dei* übernimmt, mit Leichtigkeit: „Denn in dem, was dieser Wille will, folgen wir nur dem überragenden Wollen unseres Führers“<sup>20</sup>. Zuletzt bringt Heidegger „dem Mann dieses unerhörten Willens, unserem Führer Adolf Hitler“ den dreifachen Sieg-Heil-Ruf dar. Der Verfasser von *Sein und Zeit* stimmt in seiner amtlichen Eigenschaft als Rektor selbst das Sieg-Heil-Gebrüll an, das Deutschland auf Jahre hinaus erfüllen sollte – das markiert auf symbolträchtige Weise den tiefsten Punkt, bis zu welchem jemand intellektuell herabsinken konnte, der für sich in Anspruch nahm, sich mit den Vorsokratikern, aber auch mit Platon und Kant auseinanderzusetzen, ja gleichsam Gespräche zu führen.

### 3. Heideggers Umgang mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und sein Verhältnis zum Rassenwahn

Heidegger war kein Antisemit im Sinne des – auf die Eliminierung alles „Jüdischen“ zielenden – Wahnsystems der Nazis. Wie hätte er auch – als Schüler Edmund Husserls, dem er 1927 *Sein und Zeit* in Verehrung und Freundschaft zugeeignet hat, etwa von „jüdischer“ Philosophie sprechen sollen? In einem Brief an Hannah Arendt, mit der er zunächst durch eine Liebesbeziehung, danach in – letztlich – lebenslanger Freundschaft verbunden war<sup>21</sup>, wehrt er sich entschieden gegen Vorwürfe, dass er Juden von seinem Seminar ausschließe und seine jüdischen Doktoranden abweise<sup>22</sup>. Für seine vom Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums betroffenen Kollegen v. Hevesy, Professor für Physikalische Chemie und für Eduard Fraenkel, Ordinarius für Klassische Philologie, hat Heidegger sich als Rektor im Juli 1933 beim zuständigen Ministerium eingesetzt<sup>23</sup>, für Fraenkel auch im Namen der Philosophischen Fakultät<sup>24</sup>.

<sup>20</sup> GA I 16, S. 236.

<sup>21</sup> S. Hannah Arendt/Martin Heidegger, Briefe 1925–1975, hrsg. von U. Ludz, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 2002.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 68 f.

<sup>23</sup> GA I 16, S. 140 ff.

<sup>24</sup> GA I 16, S. 144 ff. Eduard Fraenkel, der gleichwohl entlassen wurde und emigrieren musste, hat Deutschland nach dem Kriege trotz des ihm zugefügten Unrechts besucht. Ich hatte das Glück, diesen großen Altphilologen, der international als der beste Kenner des Plautus galt, persönlich kennenzulernen und im Seminar meines Lehrers Wolfgang Kunkel in München zu erleben. Er hielt einen Vortrag über die – auch rechtsgeschichtlich bedeutsame – Frage, inwiefern Plautus griechisch beeinflusst ist.

Umso erstaunlicher mag es zunächst erscheinen, dass Heidegger angesichts des von der Nazi-Propaganda verbreiteten Rassenwahns und der offenkundigen rassistischen Tendenz des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sich überhaupt für das Naziregime engagieren konnte. Allerdings zeigt die Stellungnahme Heideggers vom 25.6.1933 in der Sache des zuletzt in München lehrenden Neukantianers Hönigswald, dass Heidegger, wenn es sich um einen philosophischen Gegner handelte, durchaus bereit war, die rassistischen Vorstellungen des Regimes für die Vernichtung des Gegners zu nutzen: „Hönigswald kommt aus der Schule des Neukantianismus, der eine Philosophie vertreten hat, die dem Liberalismus auf den Leib zugeschnitten ist. Das Wesen des Menschen wurde da aufgelöst in ein freischwebendes Bewusstsein überhaupt und dieses schließlich verdünnt zu einer allgemein logischen Weltvernunft. Auf diesem Weg wurde unter scheinbar streng wissenschaftlicher Begründung der Blick abgelenkt vom Menschen in seiner geschichtlichen Verwurzelung und in seiner volkhafte Überlieferung seiner Herkunft aus Boden und Blut“<sup>25</sup>. Die Anspielungen Heideggers sind deutlich. „Liberalismus“ war nach dem Sprachgebrauch der Nazis ein Stichwort, das auf die Weimarer Republik und auf die „Juden“ verwies. „Weltvernunft“ spielt auf den Kosmopolitismus und damit ebenfalls auf die „Juden“ an, ihm steht die „volkhafte Überlieferung“ der „Herkunft aus Boden und Blut“ entgegen. Wir sehen in diesem Brief – wie schon in der Rektoratsrede – die deutsche Blut- und Boden-Universität auf dem Marsch, jetzt aber schon mit deutlich antisemitischer Tendenz. Es ist kein Wunder, dass Hönigswald nach dieser Stellungnahme Heideggers zum 1.9.1933 entlassen wurde<sup>26</sup>.

Die Stellungnahme zugunsten von Eduard Fraenkel wird durch eine spätere antisemitische Insinuation Heideggers entwertet. Sie findet sich in einem an den Führer der NS-Dozentenschaft in Göttingen gerichteten Schreiben vom 16.12.1933, das gegen Eduard Baumgarten gerichtet war: „Nachdem Baumgarten bei mir gescheitert war, verkehrte er sehr lebhaft mit dem früher in Göttingen tätig gewesenem und nunmehr hier entlassenen Juden Fränkel“<sup>27</sup>. Fraenkel, der Gelehrte von seltenem Rang, Hauptvertreter der deutschen Altertumswissenschaft – so Heidegger noch am 19.7.1933 – war für Heidegger im Dezember 1933 nur noch ein „entlassener Jude“, mit dem Verkehr gepflegt zu haben als Makel Baumgartens anzusehen sei. Mag auch Heidegger den Rassenwahn des Naziregimes nicht geteilt haben, so hat ihn doch diesmal noch brutaler als gegenüber Hönigswald instrumentalisiert.

---

<sup>25</sup> GA I 16, S. 132.

<sup>26</sup> Vgl. C. Schorcht, *Philosophie an den bayerischen Universitäten 1933–1945*, Erlangen 1990, S. 158 ff.

<sup>27</sup> Vgl. Safranski, *Ein Meister...*, S. 307; Farias, *Heidegger...*, S. 284.

## 4. Heideggers Rücktritt

Der Rücktritt Heideggers vom Rektorat erfolgte aus einem eher formalen Grund. Es ging um eine Auseinandersetzung darüber, ob der Nationalökonom Adolf Lampe weiterhin mit der Vertretung eines Lehrstuhls beauftragt werden sollte. Heidegger und der ihm nahestehende Dekan der Juristischen Fakultät, Erik Wolf, waren gegen eine weitere Lehrstuhlvertretung durch Lampe. Außerdem mag ein Brief des Ministers Wacker vom 12.4.1934 eine Rolle gespielt haben, in welchem die Ablösung des bei seinen Kollegen unbeliebten Erik Wolf nahegelegt wurde. Den Rücktritt Heideggers hat das Ministerium nicht nahegelegt, er hätte also im Amt bleiben können. Der Grund für den Rücktritt wird daher in Heideggers Denkweise zu suchen sein. Heidegger hatte die Grenzen der stimmungsphilosophischen Überhöhung des Naziregimes erreicht und wird dies auch bemerkt haben. Er verfügte nicht über die für die Regelung von Konflikten notwendige Routine, und seine ekstatische Art hatte sich allmählich erschöpft. Sein Rücktritt hinderte ihn nicht, sich auch weiterhin für die „künftige Universität“ auf der Grundlage der „nationalsozialistischen Revolution“ auszusprechen<sup>28</sup>.

## 5. Grundlagen des Heideggerschen Engagements für das Naziregime

Als Heidegger mit der durch die Machtergreifung entstandenen politischen Lage konfrontiert wurde, waren seit dem Erscheinen von *Sein und Zeit* fast sechs Jahre vergangen. Er war zu dieser Zeit bereits ein Philosoph von europäischem Rang, der Nachfolger Husserls auf dessen Freiburger Lehrstuhl.

In *Sein und Zeit* hat Heidegger den Anspruch einer apriorischen Anthropologie erhoben. In Wirklichkeit handelt es sich um eine imaginäre Anthropologie, die infolge ihrer Vagheit Identifikationsangebote für jedermann enthält. An die Stelle der Philosophie tritt die esoterische Kommunikation – um sie mal so zu bezeichnen. Bei dieser geht es nicht um einen philosophischen Diskurs gleichgestellter Kommunikationspartner, sondern um die Herrschaft-Knechtschaft-Beziehung zwischen einem Kommunikanten und einer unbestimmten Anzahl von Adressaten. Das „Herrschaftswissen“ des Kommunikanten ist esoterisch, da es vom Wahrheitsanspruch des Kommunikanten getragen und gar nicht darauf angelegt ist, intersubjektiv nachvollziehbare und empirisch nachprüfbare Aussagen zu enthalten. Es ist also „Wissen“ nur relativ auf die angebliche „Unwissenheit“ der Adressaten aus der Sicht des „Meisters“. Bei der esoterischen Kommunikation kommt es auf die Selbstinszenierung des Kommunikanten an. Das hat bereits Pythagoras erkannt, indem er bekanntlich einen Unterschied

<sup>28</sup> GA I 16, S. 297 ff.

machte zwischen denen, die an ihn Fragen stellen durften (Akroamatiker) und denen, die sich aufs Zuhören beschränken mussten (Akusmatiker). Der Kommunikant umgibt sich mit Personen, die – aus seiner Sicht – seine Texte mehr oder weniger verstehen. Kennzeichnend für die esoterische Kommunikation ist hierbei ein *hermetisches* Textverständnis. Im Grunde versteht nur der Meister selbst seine Texte, seine Adepten nehmen auf Grund ihrer persönlichen Beziehung zum Meister ein Interpretationsmonopol in Anspruch. Das Nichtverstehen durch die „Vielen“ gilt als ein Zeichen der unergründlichen Genialität des „Meisters“. So erzählte ein Münchener Philosoph in seinem Seminar über Heidegger, nach Heideggers Vortrag über das „Gestell“ (Technik) habe einer der Zuhörer gesagt: „Verstanden habe ich gar nichts, aber es war genial“. Lotman hebt die Unverständlichkeit von Texten als Voraussetzung für ihre Sakralisierung hervor<sup>29</sup>. Das esoterische Moment zeigt sich auch in einer Strategie, die man im Anschluss an den russischen Literaturwissenschaftler V. Šklovskij als Auferweckung des Wortes bezeichnen könnte<sup>30</sup>. Gemeint ist damit, dass man bei Ausdrücken wie Sichentwerfen oder Gestell die Form erlebt, während etwa Worte wie ‚entwerfen‘ oder ‚stellen‘ sprachliche Routine sind. Bei Heidegger finden sich zahlreiche weitere Beispiele für diese Strategie: so deutet er die Gelassenheit als Sichloslassen aus dem transzendentalen Vorstellen und so ein Absehen vom Wollen des Horizontes<sup>31</sup>.

Erhebt jemand den Anspruch, apriorisch Aussagen über den Menschen machen zu können, so ist damit zugleich die Behauptung impliziert, man sei in der Lage, den eigenen Erlebnishorizont in Richtung auf das Allgemeine überschreiten zu können. Wer Gesetzmäßigkeiten behauptet, die er auf Grund beobachtbarer empirischer Daten aufstellt, überschreitet den eigenen Erlebnishorizont, indem er an der Kommunikationsgemeinschaft derer teilnimmt, die die Beobachtungen erstmalig anstellen oder wiederholen und die Gesetzmäßigkeiten verifizieren können. So konnten etwa die Astronomen die Lichtablenkung in der

<sup>29</sup> J. Lotman, *Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur*, Kronberg 1974, S. 328.

<sup>30</sup> *Texte der russischen Formalisten I*, hrsg. von J. Striedter, München 1969, S. 2 ff. Eine nüchterne Analyse der Strategien Heideggers ist freilich nur dann möglich, wenn nicht schon bei der Erwähnung des Namens Heidegger das Denken aussetzt. Hiergegen mag der Hinweis hilfreich sein, dass der Name auch bei Conan Doyle vorkommt. In der Erzählung *The Adventure of the Priory School* bezeichnet er einen Deutschlehrer, der vom Entführer eines Jungen mit einem Stock niedergeschlagen wird und an der Verletzung stirbt. Sherlock Holmes löst den Fall. Der Deutschlehrer wird vom Leiter der Schule wie folgt beschrieben: „Er hat in meiner Schule zwei Jahre gearbeitet, besaß auch die besten Referenzen, aber er war ein schweigsamer, mürrischer Mensch, weder bei Kollegen noch Schülern beliebt“ (vgl. *The Annotated Sherlock Holmes*, hrsg. von W.S. Baring Gould, 2. Aufl., New York 1967, S. 607 ff., 610).

<sup>31</sup> M. Heidegger, *Gelassenheit*, 6. Aufl., 1979, S. 57. Den Heideggerschen Ausdruck ‚Gelassenheit‘ in eine andere Sprache zu übersetzen ist kaum möglich. J. Mizera (M. Heidegger, *Wyzwolenie*, Kraków 2001) übersetzt den Ausdruck mit ‚wyzwolenie‘, was freilich ‚Befreiung‘ bedeutet. Die Verbindung zum Nichtwollen ist bei ‚wyzwolenie‘ nicht mehr vorhanden.

Nähe schwerer Massen beobachten und damit eine Vorhersage Einsteins und so die Relativitätstheorie bestätigen. Indem Heidegger eine *apriorische* Anthropologie zu entwickeln versucht, verzichtet er von vornherein auf die Bestätigung durch intersubjektiv nachvollziehbare Verfahren der Beobachtung.

Wenn Heidegger die Sätze aufstellt, die Grundbefindlichkeit des Daseins sei die Angst und das Wovor der Angst sei das Inderweltsein, so sind damit wichtige Gedanken seiner apriorischen Anthropologie ausgesprochen. Die Auffassung des Menschen als Dasein enthält die Behauptung, dass die Vorstellung eines ‚Ich‘ als Mitte der Persönlichkeit nicht aufrechtzuerhalten sei. Folgerichtig stellt Heidegger die Frage nach dem Strukturganzen des Daseins und „findet“ es in der Sorge. Im uneigentlichen Sein ist das Wer des Daseins nicht ein individuelles Ich, sondern das Man-selbst. Was der Mensch ist, hängt nach Heidegger davon ab, auf welche Möglichkeiten hin er sich entwirft. Er hat daher kein festes Wesen, sein ‚Wesen‘ liegt in seiner Existenz. Im uneigentlichen Sein geht der Mensch im alltäglichen Besorgen auf, sein Sein ist durch Gerede, Neugier und Zweideutigkeit gekennzeichnet. Erst im eigentlichen Sein erreicht es eine Art Selbstsein durch Vorlaufen in den Tod und durch die Entschlossenheit, die Heidegger als das angstbereite, verschwiegene Sichentwerfen auf das eigenste Schuldigsein definiert. Das Gewissen fasst Heidegger nicht normativ, sondern existentiell als Ruf zum eigentlichen Sein. Das Dasein wird so aufgerufen, sich auf seine Möglichkeiten hin zu entwerfen. Das Dasein ist schuldig, sofern es hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt.

Mit Grundbefindlichkeit meint Heidegger eine Grundstimmung. Als solche erscheint die Angst schon bei Kierkegaard. Als Stimmung ist die Angst von der konkreten Furcht vor einer bestimmten Gefahr oder Bedrohung zu unterscheiden. Gegenüber der Annahme einer solchen Grundstimmung muss eine grundsätzliche Frage gestellt werden: wie soll eine Anthropologie auf eine Betrachtung von Stimmungen gestützt werden? Hierbei wird man Heidegger zugeben können, dass es auch die generelle Angst ohne konkreten Grund geben kann. Wieso soll diese jedoch eine Grundstimmung sein? Die Feststellung, dass es für die Behauptung Heideggers keine empirische Basis gibt, ist trivial. Hinzukommt die Vagheit der existenzialphilosophischen Vorstellung des Selbstseins: es fehlt nicht nur das Ich, auch das Selbstsein bleibt vage. Die Vorstellung der Entschlossenheit ist elitär. Sie führt zur Zweiteilung der Menschen – sie ist schon bei Heraklit vorzufinden („Die Vielen liegen vollgefressen da wie das Vieh“) und begegnet auch später immer wieder.

Das bedeutet freilich nicht, dass die in *Sein und Zeit* vorgetragene apriorische Anthropologie keinen empirischen *Hintergrund* hätte. Um diesen zu sehen muss man aber *Sein und Zeit* als eine empirisch bedingte Gesamtäußerung des Autors analysieren. Heidegger verallgemeinert lediglich seinen eigenen Erlebnishorizont, der durch das akademische Milieu bestimmt ist – wodurch denn sonst. Es ist der Existenzkampf des Doktoranden, der sich durch seine Doktorarbeit in Konkurrenzkampf mit anderen den Eintritt in das akademische Leben zu er-

reichen hofft. Es ist das angestrengte Bemühen des Habilitanden, der nicht nur Konkurrenten hintanhaltend, sondern gleichzeitig die Zuneigung des ihn betreuenden Professors erhalten muss, um durch dessen indirekte oder direkte Einflussnahme den ersten Ruf erhalten zu können<sup>32</sup>. Auf kaum einem anderen Gebiet ist der Konkurrenzkampf und die Abhängigkeit von einflussreichen Förderern so ausgeprägt wie im Bereich der traditionellen Philosophie, in welchem – im Gegensatz zur modernen Logik, Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie, zu den Naturwissenschaften, aber auch zu den meisten Geisteswissenschaften – objektive Qualitätsmaßstäbe fehlen.

Kant hat das Problem der Verallgemeinerung als ein Grundproblem jeder Philosophie im Bereich der Ethik, also im Bereich des Normativen, bekanntlich mit kaum zu überbietender Schärfe gesehen: Daher stellt er dem subjektiven Prinzip des Handelns, der *Maxime*, das allgemeine Gesetz gegenüber. Heidegger hat hingegen das Problem, dass die von ihm mit Allgemeinheitsanspruch vorgelegte Stimmungsphilosophie seinem eigenen Erlebnishorizont verhaftet sein könnte, erst in seiner späten Schrift über die Gelassenheit geahnt. Die Beziehung auf den eigenen Erlebnishorizont bedeutet freilich nicht, dass die Vorstellungen Heideggers nicht auch für andere von Bedeutung sein können. Denn die Verarbeitung individueller Erfahrung ist infolge der in der Menschennatur liegenden Ähnlichkeiten und anthropologischen Konstanten auch von allgemeinem Interesse. Die Verfremdung umgangssprachlicher Ausdrücke und die Vagheit der durch sie angesprochenen Vorstellungen erlauben überdies das Einklinken anderer auch dann, wenn ihre Stimmungslage zwar nur entfernt mit der Heideggerschen Angst zu tun hat, wenn sie aber glauben, der Satz über die Angst als Grundbefindlichkeit des Daseins sei ein Satz über sie selbst. Es hat ja sogar auch – erfolglose – Versuche einer existenzialphilosophischen Psychiatrie gegeben.

Erkennt man die stimmungsphilosophische Grundstruktur der Heideggerschen „apriorischen“ Anthropologie, dann wird auch deutlich, wie Heidegger dazu kam, sich durch die Übernahme des Rektorats für das Naziregime zu engagieren. Heidegger erlag einer klassischen Versuchungssituation, da er glaubte, die neu entstandene politische Wirklichkeit philosophisch überhöhen und auf die Entwicklung der Universitäten im ganzen Einfluss nehmen zu können. Hannah Arendt sprach aus Anlass des 80. Geburtstages von Heidegger in schonungsvoller Abstraktion von einer Versuchung, der Heidegger einmal nachgegeben habe, „seinen Wohnsitz zu ändern und sich in die Welt der menschlichen Angelegenheiten einzuschalten – wie man damals so sagte“<sup>33</sup>. Getragen von der Stimmung einer durch die Veränderung der politischen Verhältnisse gerade an ihn gestellten philosophischen Aufgabe richtete Heidegger, über sein Fach hinausgreifend, sogar einen Brief an Carl Schmitt und ermahnte diesen, sich der neuen

---

<sup>32</sup> Zu den Lebensverhältnissen Heideggers nach dem Abbruch seines Theologiestudiums vgl. Ott, *Martin Heidegger...*, S. 67 ff., zu seinem Ruf nach Marburg s. ebd., S. 120 ff.

<sup>33</sup> *Briefe...*, S. 190 f.

Bewegung nicht zu verschließen<sup>34</sup>. Die Forderung nach „Gleichschaltung“ übertrug er in einem Telegramm an Hitler auf den deutschen Hochschulverband<sup>35</sup>. Er ist aus dieser Stimmung heraus in seinem politischen Engagement für das Regime auch weit über die Probleme der Universität hinausgegangen<sup>36</sup>. So sagte er zu einer „Führerrede“ im Mai 1933: „Der Kanzler des Reiches, unser großer Führer, hat gesprochen. Die anderen Nationen und Völker sollen jetzt entscheiden<sup>37</sup>. Zur Wahl am 12.11.1933 erklärte er bei einer Kundgebung in Leipzig: „Am 12. November wählt das deutsche Volk als Ganzes seine Zukunft. Diese ist an den Führer gebunden“<sup>38</sup>.

Die in *Sein und Zeit* das eigentliche Sein kennzeichnende Stimmung der Entschlossenheit als das angstbereite, verschwiegene Sichentwerfen auf das eigenste Schuldigsein wurde abgelöst durch die angebliche Entschlossenheit des „Volkes“, der deutschen Studenten, der „Arbeiter“, Elemente der Nazi-Ideologie wurden durch eine angebliche Wesensschau überhöht. Das, was Heidegger – im Gegensatz zum eigentlichen Sein – als das Verfallen des Daseins bezeichnet hat, ist nach der Machtübernahme durch die Nazis ihm selbst zugestoßen, und zwar im Sinne des Verfallens an die Propaganda der Nazis, die – um es in der Sprache von *Sein und Zeit* auszudrücken – das Gerede des Man-selbst im Jahre 1933 bestimmte.

## PRZYPADK HEIDEGGERA

### Streszczenie

Jak profesorowie filozofii mogli się poddać reżimowi nazistowskiemu, jest zagadnieniem antropologii filozoficznej. Heidegger, który dzięki swemu dziełu *Bycie i czas* osiągnął rangę międzynarodową już w 1927 r., nie tylko otworzył się w 1933 roku na nowy reżim, ale nawet przyjął posadę rektora na uniwersytecie we Freiburgu. Jako rektor zajmował się zastosowaniem antysemitycznej ustawy o tak zwanym ponownym utworzeniu zawodowej służby urzędniczej. W swojej mowie rektorskiej i w innych wypowiedziach w czasie gdy piastował urząd rektora, nadawał filozoficzne znaczenie elementom ideologii nazistowskiej. W tym celu powoływał się nawet na początki filozofii greckiej i nakreślił przez to zupełnie nieprawdziwy obraz starożytnych Greków. W ramach filozoficznego zaangażowania w reżim nazistowski, opuścił swoje filozoficzne założenia w przedstawionej w *Byciu i czasie* filozofii. W dziele tym Heidegger podniósł twierdzenie przedstawienia antropologii apriorycznej. W rzeczywistości chodziło o filozofię nastrojów, która

<sup>34</sup> Vgl. J.W. Bendersky, *Carl Schmitt, Theorist for the Reich*, Princeton University Press, S. 203, Anm. 26.

<sup>35</sup> GA I 16, S. 105.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu auch H. Olszewski, *Martin Heidegger i polityka*, „Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi” XVII, Acta Universitatis Wratislaviensis No. 1559, Wrocław, S. 24 ff., insbesondere S. 29 f.

<sup>37</sup> GA I 16, S. 104.

<sup>38</sup> GA I 16, S. 188 f.



powstała w wyniku zakorzenienia Heideggera w środowisku akademickim. Heidegger nie spostrzegł, że uogólnienie własnego horyzontu przeżyć nie może być podstawą antropologii filozoficznej i wstał przez to z *Byciem i czasem* w sferę imaginacji. Dla nazistów Heidegger stworzył nową filozofię nastrojów. Zastosowanie pojęcia zdecydowania w odniesieniu do narodu i uniwersytetu doprowadziło go do nastroju uniwersytetu krwi i ziemi w marszu łączącym się z wolą wodza. Heidegger próbował też nadać filozoficzne znaczenie zbliżeniu reżimu nazistowskiego do klasy robotniczej. Choć nie podzielał urojeń rasowych nazistów, posługiwał się antysemityzmem w celu zwalczania przeciwników akademickich. Jako rektor Heidegger zaangażował się w reżim nazistowski również poza uniwersytetem. Jego odejście z urzędu rektora w kwietniu 1934 roku nie oznaczało odwrócenie się od reżimu, lecz wynikało jedynie z tego, że ekstatyczna filozofia nastrojowa Heideggera uległa wyczerpaniu. W znaczeniu filozofii zawartej w *Byciu i czasie* żył on jako rektor w stanie człowieka upadłego.